

Kritisch vermerkt

Was wir bereits von einer Mitgliederversammlung der Grundorganisation Politische Ökonomie der Wifa im vergangenen Monat feststellen mußten, daß die Genossen des Lehrkörpers kaum auftraten, muß man in bezug auf die Aktivtagung leider für alle Gesellschaftswissenschaftler sagen. Dabei war im Referat auf eine Reihe Probleme verwiesen worden, zu denen sie sicher viel hätten sagen können. Warum sprach beispielsweise kein Genosse von den Philosophen darüber, wie sie sich bemühen, die Theorie des dialektischen und historischen Materialismus eng verbunden mit dem täglichen Kampf unserer Partei und dem Auseinandersetzen mit der feindlichen Ideologie zu lehren; warum antwortete niemand von den Psychologen auf die Bemerkungen im Referat über apolitische Tendenzen in der Darlegung ihrer Wissenschaft oder warum sprach kein Genosse vom Grundstudium oder den Historikern darüber, wie sie den Studenten die Dialektik der nationalen Frage begreiflich machen?

Das Parteikritik erwartete Antwort auf die im Referat aufgeworfenen Fragen, wie die Gesellschaftswissenschaftler Ergebnisse des Dogmatismus und Revisionismus, der abstrakten Darlegung der Theorie des Marxismus-Leninismus und andererseits des flachen Politisierens überwinden wollen.

Dabei waren diese Probleme keineswegs neu, hatte doch die Universitäts-Parteileitung bereits vor einigen Wochen eine Beratung mit führenden Genossen Gesellschaftswissenschaftlern durchgeführt, auf der eben diese Fragen zur Debatte standen. Aber bereits damals hatte eine Reihe Genossen nur zögernd begonnen, die eigene Arbeit an den neuen Aufgaben zu messen und entsprechend kritisch zu überprüfen. Bis jetzt ist das nicht ausreichend geschehen, es ist aber dringend notwendig.

Sicher war manches von dem, was Genossin Minge von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät über den Umgang mit Kritiken und Anregungen der Studenten sowie über das unverantwortliche Verhalten einiger Genossen des Lehrkörpers und der staatlichen Leitung sagte, durchaus richtig. Aber eines muß doch zu ihrem Diskussionsbeitrag bemerkt werden: Die Anforderungen, die die Arbeiter im Produktionsauftrag an sich stellen, sollten auch die Studenten an sich stellen. Für sie heißt das, mit größerer Intensität als bisher, konzentrierter und zielstreber zu studieren, alle Reserven auf den Tisch zu legen. Genossin Minge sagte selbst: „Selbstverständlich weist unsere eigene Studienarbeit auch noch Mängel auf...“ Doch sie fuhr fort: „... aber mit ihrer Überwindung allein lösen wir das Problem nicht“. Ist es aber nicht zu allererst Sache der Studenten, hier mit einer Veränderung zu beginnen, statt alles von Lehrplanänderungen zu erwarten?

Es wurde im Referat des Genossen Böhme hervorgehoben, daß es an der Wifa und an der Fakultät für Journalistik gewisse Fortschritte gibt, aber noch immer ist nicht klar zu erkennen, wie die Auseinandersetzungen von den Leitungen dieser Parteiorganisationen zielstrebig fortgesetzt und zu Ende geführt werden.

Wie schafft die Fakultäts-Parteileitung der Wifa eine kritische Atmosphäre, besonders unter den Genossen des Lehrkörpers, und wie soll vor allem die Lage auf dem Gebiet der Politischen Ökonomie verändert werden? - Dazu sagte Genosse Dr. Richter in seinem Diskussionsbeitrag nichts. Die vom Ersten Sekretär der FPL genannten Schwächen in der Leitung - oberflächliche politische Diskussionen usw. - zeigen zudem, daß noch nicht einmal hier die notwendige Wende vollzogen wurde. Sie wird unseres Erachtens auch nicht vollzogen werden können, solange die FPL und ihr Erster Sekretär sich mit spärlichen Fortschritten zufriedengeben sowie sich selbst darüber hinwegzusetzen versuchen und nicht ehrlich genug sind einzusehen, daß bis jetzt nichts Entscheidendes verändert worden ist. Offenheit und Ehrlichkeit in der Einschätzung der Lage - das ist die Forderung des Aktiven an die Genossen von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät.

Ebenso wenig konnte wohl der Bericht betreffenden, den Genosse Dr. Claus über die Lage an der Fakultät für Journalistik gab. So sagte er unter anderem, daß die Diskussion politischer Grundfragen der Journalistik - die sich ja in den vergangenen Monaten als dringend notwendig erwiesen hatte - bisher nur im Institut für Theorie und Praxis der Pressearbeit, nicht aber in den anderen Instituten und Abteilungen der Fakultät erfolgt ist. Aber Genosse Dr. Claus sagte dem Aktiven kein Wort darüber, wie die Leitung dort die Auseinandersetzungen fortzuführen gedenkt, welche Fragen sie aufwerfen will, ist sie in der Lage, die Schwächen an der ganzen Fakultät aufzudecken und Schritt um Schritt zu beseitigen oder aber gebietet es ihr an Mut, da sie es vorzieht, diese Dinge nicht beim Namen zu nennen und statt dessen zu verschweigen?

Genosse Prof. Dr. Lösche, Physikalisches Institut:

Erziehung und Forschung unlösbar Einheit

Der Aufruf zum Produktionsauftrag hat in unserer Arbeitsgruppe zunächst unter den Genossen Assistenten, aber zuletzt schließlich unter allen, auch unter den parteilosen Assistenten, eine sehr lebhaft Diskussions hervorgerufen. Wir waren uns von Anfang an darüber im klaren, daß unser Beitrag zum Produktionsauftrag nur auf dem Gebiet liegen kann, das uns unser sozialistischer Staat, die DDR, anvertraut hat, d. h. auf dem Gebiet der Ausbildung, der Erziehung, der Lehre und der Forschung, weil das Aufgaben sind, die uns niemand anders sonst abnehmen kann. Ein weiterer Punkt, der heute auch schon oft erwähnt worden ist, ist das Problem der Einheit von Forschung, Ausbildung und Lehre. Ich möchte vom Standpunkt des Physikers aus noch einmal besonders darauf hinweisen, daß diese beiden Dinge einfach nicht zu trennen sind. Der Schwerpunkt der Entwicklung der Physik heute - sagen wir - im weltweiten Maßstab liegt eigentlich weniger in der Entdeckung neuer Erkenntnisse, sondern hauptsächlich in der Anwendung. Die Erkenntnisse, die in den letzten Jahren oder Jahrzehnten gewonnen wurden, reichen aus, um die Menschheit entweder in sehr

kurzer Zeit in den Untergang zu führen oder zu einem Wohlstand in einem sozialistischen Weltgeschehen, wie wir ihn bisher noch nie gekannt haben. Und diese Alternative ist viel entscheidender für die ganze Zukunft, als die Frage nach neuen Erkenntnissen - womit ich natürlich keineswegs etwa der Grundlagenforschung das Wasser abgraben möchte. Aber daraus müssen wir die Konsequenzen ziehen, daß wir die jungen Physiker nicht nur mit einem ausgezeichneten Fachwissen, sondern auch mit einem Bewußtsein ausstatten, daß sie später in einer verantwortlichen Stelle in die Lage versetzt, die richtige Entscheidung in der Anwendung ihrer Fachkenntnisse zu treffen.

Nun zur weiteren Frage der Produktion auf dem Gebiet der Wissenschaft. Ich habe manchmal das Gefühl, daß die Frage des Produktionsauftrages auf dem Gebiet der Wissenschaft etwas zu sehr verkompliziert wird. Die wissenschaftliche Produktion ist viel schwieriger und komplizierter und von vielen Komponenten abhängig, als die einfache Herstellung eines Gerätes oder ähnliches. Das darf man keinesfalls verwechseln. Das soll nicht etwa zu einer



gehobenen Stellung der Wissenschaftler oder so etwas führen, sondern das sind einfache Tatsachen.

Diese Kompliziertheit erstreckt sich einmal auf die Wirksamkeit der Wissenschaft und zweitens auch auf die Maßstäbe. Es ist nicht so leicht, die Produktivkraft in irgend einer Weise zu messen. Es hat wenig Sinn, sie etwa an der Anzahl der fertig gewordenen Diplomanden oder Doktoranden zu messen, wenn der Betreuer selbst nicht wissenschaftlich aktiv ist. Oder sie kann nicht gemessen werden an der Länge von irgendwelchen Diskussionen. Sie muß gemessen werden am Erfolg der Diskussion und den Konsequenzen, die daraus gezogen werden, und der Arbeit, die sich dann anschließt. Denn mit einer Diskussion - das ist meine persönliche Meinung - kann kein Problem gelöst, sondern nur geklärt werden, und dann erst fängt die eigentliche Arbeit an. Aus dieser Problemstellung heraus ist dann das Schreiben an den Vorsitzenden des Staatlerates (Brief junger Physiker an Walter Ulbricht, UZ Nr. 43, die Red.) entstanden, und aus dieser Grundkonzeption heraus möchten wir auch den Inhalt dieses Schreibens als Einheit auffassen; das Wesen soll darin bestehen, daß wir den Erziehungsprozeß, den Forschungsprozeß und die gesamte Entwicklung der jungen Leute als Einheit auffassen und das nicht voneinander getrennt haben wollen. Wir haben uns deshalb auch nicht auf allgemeine Punkte, zu denen noch viel zu sagen

wäre, konzentriert, oder darauf, daß wir das besser machen oder planen wollen, sondern wir haben ganz genau gesagt, was wir machen wollen. Das möchte ich extra betonen.

Ein Punkt ist die Frage der Verbesserung der Ausbildung durch eine ständige Kontrolle in regelmäßigen Abständen. Das ist nichts Neues. Eine andere Frage aber ist die Zusammenarbeit mit der Industrie. Das Kapitel wird sehr oft strapaziert und auch sehr vereinfacht dargestellt. Wir haben schon 1950 für Böhlen und andere Betriebe Dekameter gebaut, weil es sie damals noch nicht zu kaufen gab. Wir haben auch Eichungen für Meßgerätfabriken durchgeführt. Das ist aber noch nicht die richtige Zusammenarbeit mit der Industrie.

Das ist doch nur die eine Seite, daß wir der Industrie helfen, Schwierigkeiten, die momentan auftreten, sofort und unmittelbar zu meistern und zu beheben.

Die andere Seite muß aber darin bestehen, daß wir die neuen Erkenntnisse der Grundlagenforschung schneller in die Industrie einführen. Das ist nicht so sehr leicht, weil es, wenn es echte Grundlagenforschung ist, Dinge sind, von denen die Arbeiter in der Industrie, auch die Wissenschaftler und die Industrie im allgemeinen noch wenig Erfahrung und noch keine Erkenntnisse haben. Und hier liegt eigentlich der Schwerpunkt der Arbeit, die wir durchführen wollen, indem wir mit den Betrieben engere Verbindungen pflegen, z. B. durch regelmäßige Vorträge. Wir haben jetzt auch in den Buna- und Leuna-Werken Vorträge gehalten. Wir haben dort laufend Messungen durchgeführt und versuchen, die daran arbeitenden Wissenschaftler mit der ganzen Problematik vertraut zu machen, und wir sehen schon einige Erfolge.

Zur Zusammenarbeit mit der sowjetischen Wissenschaft und ihrem Vorbild ist auch schon viel gesagt worden. Wir machen das auf drei Ebenen: Wir haben voriges Jahr erstmalig einen Studentenaustausch mit Leningrad durchgeführt. Ich möchte erwähnen, daß das schon stattfand, bevor unser Brief entstand. Zum zweiten haben wir einen regelmäßigen Assistentenaustausch, der sich an laufenden Besuchen in beiden Richtungen zeigt. Dieser ist voll im Gange, kann aber noch verstärkt werden.

Drittens gehört dazu die Publikation der sowjetischen Literatur bzw. zur Zeit die Übersetzung. Ich möchte dazu betonen, daß das auf Gegenseitigkeit beruht.

Ich möchte nicht sagen, daß wir mit allem, was bisher gemacht worden ist, zufrieden sind. Wir sind in der Zusammenarbeit der Breitenarbeit mit den Studenten des 3. Studienjahres, die noch nicht unmittelbar zu unserer Arbeitsgruppe gehören, noch etwas im Rückstand und hoffen, daß es noch besser wird.

Der zweite Punkt, der mir persönlich mißfällt, ist, daß heute, immerhin drei Monate nach Verabschiedung dieser Bericht immer noch als Beispiel gebracht wird. Wir hätten eigentlich gehofft und gewünscht, daß bald auch in den anderen Instituten ähnliche Beispiele oder ähnliche Aktionen stattfinden, so daß nicht mehr nur das eine als Beispiel gebracht werden muß.

Genosse Prof. Dr. Aresin, Direktor der Universitäts-Frauenklinik:

Arzneimittelversorgung wird gesichert

Meiner Meinung nach ist die Versorgung mit Medikamenten ein sehr wichtiger Bestandteil unserer Stabilitätsicherung. Und meiner Auffassung nach darf die Stabilitätsicherung nicht auf Kosten der Patienten gehen. Sie besteht es auch nicht. Wir sind in der Lage, mit Hilfe der Sowjetunion, der Volksdemokratien und unserer eigenen Industrie - zumindest in meinem Fachgebiet - die medikamentöse Versorgung absolut sicherzustellen.

Es gibt kein Land, das in der medikamentösen Versorgung absolut autark ist. Aber wir können im Rahmen der Volksdemokratien und der Sowjetunion weitestgehend autark sein. Und deshalb bin ich der Ansicht, daß unsere zuständigen Instanzen dafür sorgen müssen, daß wir möglichst rasch mit den sehr rege und auch einfallreich produzierenden Institutionen der Sowjetunion und der Volksdemokratien sehr intensive Beziehungen aufnehmen. In einer Anweisung aus dem Gesetzblatt vom 13. Dezember 1961 steht nämlich: „Für das Verfahren bei der Erprobung von Arzneimittelmustern aus Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland...“ Aber es steht dort nicht: dem kapitalisti-

schen Ausland. Warum sollen wir die Präparate aus der Sowjetunion und den Volksdemokratien überprüfen? Ein einziges Wort! Hier ist eine Zeitverschwendung, die Monate kostet.

Eine andere Frage ist: Wie steht überhaupt die pharmazeutische Industrie des kapitalistischen Auslandes da? Wir müssen uns im klaren sein, daß die pharmazeutische Industrie des kapitalistischen Auslandes mit einer durchschnittlich 300- bis 500fachen Überhöhung des Verkaufspreises gegenüber dem Produktionspreis arbeitet oder mit anderen Worten, daß wir auf jeden Fall jedes Präparat um das Dreis- bis Fünffache überzahlen. Es ist also so, daß der Gewinn vor der Wirkung steht und die Wirkung in den kapitalistischen Ländern nicht kontrolliert wird. Sie wird vielleicht freiwillig von einzelnen Institutionen kontrolliert, aber im großen und ganzen ist es eine sinnlose Vermehrung gleichwertiger Präparate.

Meiner Meinung nach kann ich Sie versichern, daß die Arzneimittelversorgung auf meinem Fachgebiet gesichert ist. Wenn einige Prämissen bürokratischer Natur beseitigt werden.

Genosse Fritz Welsch, Erster Sekretär der Fakultätsparteileitung der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät:

Ständige Praxisverbindung beste Schule

Ich möchte über einige Probleme der Verbindung mit der Praxis und in diesem Zusammenhang der Erziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses sprechen. Entsprechend dem Charakter der Fakultät bietet es sich an, daß die Verbindung mit der Praxis in einer ganzen Reihe von Beziehungen verhältnismäßig eng ist. Es gibt eine ganze Reihe guter Beispiele der unmittelbaren Zusammenarbeit zwischen Instituten mit Industriebetrieben, und man könnte also von diesem Gesichtspunkt aus sagen, daß hier auch seitens der Parteiorganisation eine recht gute Initiative entwickelt worden ist. Besonders am Zoologischen Institut, aber auch in den Chemischen Instituten ist im vergangenen Jahr auch stärker das Problem nach volkswirtschaftlichen Schwerpunkten in Angriff genommen worden.

Es gab vor allem an den Chemischen Instituten eine recht gute und nützliche Initiative der Verbindung mit dem EK Bitterfeld. Dort waren Studenten der unteren Studienjahre in einer ständigen Verbindung mit so bekannten Brigaden wie der Brigade „Nicolai Mamai“ und der Brigade „Einheit“. Die Brigaden leisteten dort durch ihre Produktionsleistungen, durch ihren Aufruf und durch den Wettbewerb der sozialistischen Brigaden eine ganz besonders vorbildliche Arbeit.

Wir waren uns alle darüber im klaren, daß wir den Kampf um die Einhaltung der Studienzeit dann am besten führen können, wenn die Studenten begreifen, daß der Kampf um den Plan eine Sache ist, wo man ständigen harten und täglich wieder zu führenden Kampf mit Initiative und mit neuen Vorstellungen führen muß. Unsere Studenten, die sich oftmals beklagt haben, wie kompliziert es ist, zu lernen, sahen bei der Brigade „Nicolai Mamai“ und in der Zusammenarbeit mit ihr, wie auch dort der Kampf um die Erfüllung des täglichen Plans nicht in den Scholl fällt, wie dazu eine ständige ideologische Auseinandersetzung erforderlich ist. Damals war den Studenten auch völlig klar, daß diese acht Tage Unterbrechung des Studiums durch diese Verbindung mit der Arbeiterklasse, durch diese neue Einstellung zum Studium, die sich dann herausbildet, wieder aufgeholt werden.

Theoretisch wird das auch heute noch anerkannt, praktisch gibt es seit zwei Jahren keine Verbindung mehr, das heißt, die Studenten gehen nicht mehr hinaus. Aber gerade in einer der letzten Nummern des „Forum“ wurde gezeigt, welche gewaltigen

Veränderungen in den letzten zwei Jahren im Aluminiumwerk bei der Brigade „Nicolai Mamai“ vor sich gegangen sind. Dort hätten die Studenten ungeheuer viel lernen können, und zwar gerade in dem Punkt, wo sie die größten Schwächen haben, nämlich in der Frage der Führungsarbeit, des Kampfes und die Überwindung von Schwierigkeiten, des Durchsetzens des Neuen.

Ebenso steht es mit der Praxisverbindung der Assistenten. Die III. Hochschulkonferenz unserer Partei im Februar 1956 hat gefordert, daß in Zukunft an die Hochschulen in immer stärkerem Maße Assistenten und junge Wissenschaftler kommen müssen, die bereits einmal in der Produktionspraxis gestanden haben. An den Chemischen Instituten wurde auch damit begonnen. Die Assistenten, die angestellt wurden, gingen zunächst ein Vierteljahr in die Praxis. Das wurde dann auf ein halbes Jahr erweitert. Wenn wir das weitergeführt hätten, wären wir heute so weit, daß wir Praktiker, die zwei oder drei Jahre draußen in der Praxis gearbeitet haben, an die Universität zurückbekommen, die in der Lage sind, eine entscheidende Veränderung herbeizuführen.

Deswegen möchte ich gerade an dieser Sache die Schwächen der Führungsarbeit zeigen. Im Zusammenhang mit dem Produktionsauftrag wird immer wieder darauf hingewiesen, daß es nicht nur darauf ankommt, immer wieder etwas Neues zu tun, immer wieder etwas anzufangen, sondern daß es auch besonders darauf ankommt, die alten bewährten Methoden weiterzuführen, die bewährten Erfahrungen der Sowjetunion mehr zu nutzen.

Wir haben uns in unserem neuen Arbeitsplan vorgenommen, daß wir gerade diese Frage der Praxisverbindung zu einem der Hauptprobleme machen. Genossen, selbstverständlich läßt sich das nicht leicht lösen.

Vor diesen Schwierigkeiten sind viele Genossen zurückgeschreckt. Sie haben einmal gehöhrt, haben einmal nachgegeben, auch zwei- oder dreimal, aber dann haben sie nachgelassen. Aber das zeichnet gerade uns als Genossen aus, daß wir uns nicht damit zufriedengeben, wenn es Schwierigkeiten gibt, sondern daß wir ständig wieder darum kämpfen, wirklich etwas als richtig erkannt und etwas, was die Partei bereits gefordert hat, auch durchsetzen und mit allen Möglichkeiten und allen Mitteln gemeinsam mit der staatlichen Leitung die Wege suchen, wie man hier etwas ändern kann.

gehobenen Stellung der Wissenschaftler oder so etwas führen, sondern das sind einfache Tatsachen.

Diese Kompliziertheit erstreckt sich einmal auf die Wirksamkeit der Wissenschaft und zweitens auch auf die Maßstäbe. Es ist nicht so leicht, die Produktivkraft in irgend einer Weise zu messen. Es hat wenig Sinn, sie etwa an der Anzahl der fertig gewordenen Diplomanden oder Doktoranden zu messen, wenn der Betreuer selbst nicht wissenschaftlich aktiv ist. Oder sie kann nicht gemessen werden an der Länge von irgendwelchen Diskussionen. Sie muß gemessen werden am Erfolg der Diskussion und den Konsequenzen, die daraus gezogen werden, und der Arbeit, die sich dann anschließt. Denn mit einer Diskussion - das ist meine persönliche Meinung - kann kein Problem gelöst, sondern nur geklärt werden, und dann erst fängt die eigentliche Arbeit an. Aus dieser Problemstellung heraus ist dann das Schreiben an den Vorsitzenden des Staatlerates (Brief junger Physiker an Walter Ulbricht, UZ Nr. 43, die Red.) entstanden, und aus dieser Grundkonzeption heraus möchten wir auch den Inhalt dieses Schreibens als Einheit auffassen; das Wesen soll darin bestehen, daß wir den Erziehungsprozeß, den Forschungsprozeß und die gesamte Entwicklung der jungen Leute als Einheit auffassen und das nicht voneinander getrennt haben wollen. Wir haben uns deshalb auch nicht auf allgemeine Punkte, zu denen noch viel zu sagen

Genosse Prof. Dr. Dr. Georg Mayer, Rektor:

Neue Qualität in der Arbeit des Senats



Hochschulpolitik, mit der Reformierung, besser gesagt, mit der Revolutionierung unseres Hochschulwesens die berühmte Einheit der deutschen Wissenschaft verschlagen hätten. Die Ausführungen des Genossen Böhme, die er in dieser Richtung gemacht hat, entheben mich der Notwendigkeit, meinerseits etwas aus Eigenem hinzuzufügen. Ich mache mir die Formulierung des Genossen Böhme in vollem Umfang zu eigen. Eine solche Einheit der deutschen Wissenschaft hat es nie gegeben. Wer dies behauptet, der verfiel eine Fiktion. Und dieser Vorwurf, wir hätten diese einheitliche deutsche Wissenschaft erschaffen, geht natürlich am Kern der Dinge vorbei.

Kurz einige Worte zur Frage der staatlichen Leitung der Universität. Es ist bereits vom Genossen Böhme darauf hingewiesen worden, daß durch die Schaffung des Kollegiums, das auf Initiative der Universitäts-Parteileitung zurückgeht, ein neues wirksames Instrument der Führung der Universität geschaffen worden ist, daß die Straßburger Leitung gerade hier sich schon in der Arbeit des Akademischen Senats äußert. Traten früher mehr organisatorisch-technische Fragen, Fragen des strukturellen Aufbaus der Universität auf und waren im Brennpunkt unserer Debatten, so stehen heute im Vordergrund des akademischen Interesses Fragen der Ausbildung der Erziehung der Studenten, der Sicherung eines hochwertigen wissenschaftlichen Nachwuchses, der Verbesserung des ideologischen Zustandes des Lehrkörpers. Die Universität ist als Ganzes, und insbesondere ihr Lehrkörper, auch ideologisch-politisch in den letzten Jahren gewachsen. Das bewies sie - wir dürfen das ohne Überheblichkeit, aber mit einem berechtigten Gefühl des Stolzes und der Genugtuung aussprechen - durch ihre Haltung am 13. August vorigen Jahres und durch ihre Haltung in den darauffolgenden Wochen und Monaten.

Universitätszeitung, Nr. 3, 18. 1. 1962, S. 5